

Danksagung

Die vorliegende Habilitationsschrift zum Thema formale Kongruenz semantischer falscher Freunde – ein Vergleich des Deutschen und des Türkischen ist während meiner wissenschaftlichen Tätigkeit am Institut für Germanistik (Abteilung Linguistik und Mediävistik) der Technischen Universität Braunschweig entstanden. An dieser Stelle möchte ich allen Mitwirkenden, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben, danken. Mein größter Dank gilt meinem Betreuer und akademischen Lehrer Prof. Dr. Martin Neef, der meine fachliche Entwicklung als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik gefördert und mich während meines Habilitationsprojektes stets intensiv und unermüdlich unterstützt hat. Seine wertvollen und sehr hilfreichen Anregungen sowie Korrekturen in zahlreichen fachlichen Gesprächen haben mir einen kritischen Zugang zu dieser Thematik eröffnet. Durch seine fachliche Kompetenz und seine unermüdliche Betreuung ist das Gelingen dieser Arbeit erst möglich geworden.

Mein besonderer Dank geht auch an Prof. i.R. Dr. phil. Dr. h.c. Armin Burkhardt und Assoc. Prof. Dr. Özlem Tekin für die Übernahme des Zweit- und Drittgutachtens zu meiner Habilitationsschrift und ihre konstruktiven Kommentare und Korrekturen zu meinem Text.

Außerdem danke ich herzlichst der Dekanin Prof. Dr. Stefanie Hartz für die umsichtige Leitung meines Habilitationsverfahrens, meinen Visitatoren apl. Prof. Dr. Cord-Friedrich Berghahn und Prof. Dr. Angelika Kubanek für die Durchführung und die Bewertung meiner studiengangsbezogenen Lehrveranstaltung sowie meinen Kommissionsmitgliedern Prof. Dr. Bernhard Weber, Prof. Dr. Ulrike Kaiser, Prof. Dr. Jan Standke und apl. Prof. Dr. Andreas Hettiger.

Meiner Kollegin Dr. Olga Aldinger danke ich herzlichst sowohl für ihre Mitwirkung als beratendes Mitglied in meiner Habilitationskommission als auch für den fachlichen Austausch (u.a. in den Generalproben meines Habilitationsvortrages und meiner Antrittsvorlesung). Sie hat mich in diesem langen Prozess stets ermutigt und motiviert.

Ferner bedanke ich mich bei allen Kollegen und Kolleginnen des Instituts für Germanistik, vornehmlich bei Dr. Claudia Gath für ihre sehr hilfreichen Hinweise bei der Generalprobe meiner Lehrvisitation und bei Dr. László Ránics für den fachlichen Austausch während der Erarbeitungsphase der Themenvorschläge für meinen wissenschaftlichen Vortrag.

Zuletzt möchte ich meinen Eltern Nuray und Hasan Yurdakul, meinem Bruder Kayahan Turan Yurdakul sowie meiner Großmutter Ayşe Yurdakul und meinem Großvater Noman Yurdakul, der am 17.09.2022 leider von uns gegangen ist, für ihre durchgehende liebevolle Unterstützung und ihren Glauben an mich besonders danken.

1. Einleitung

Die kontrastive Lexikologie beschäftigt sich im weiteren Sinne mit dem synchronen Vergleich der Lexiken zweier oder mehrerer Sprachen im Hinblick auf Konvergenzen und Divergenzen (vgl. Lutzeier 1995: 10; Spillner 1997: 331; Endruschat & Schmidt-Radefeldt 2014: 142). Aus einer Vielzahl einschlägiger Arbeiten der kontrastiven Lexikologie (z.B. aus Volmert 1990a; Schaefer 1990b, 2003; Özen 2000; Kolwa 2003; Turska 2009; Kałny / Turska 2010; Kałny 2016; Gath 2018) geht hervor, dass sich ein solcher Vergleich in spezifischer Weise auf den Übereinstimmungsgrad von Wörtern¹ verschiedener Sprachen im Hinblick auf ihre Form- sowie ihre Inhaltsseiten fokussiert. Diesbezüglich differenziert die kontrastive Lexikologie im Kern zwischen Internationalismen und falschen Freunden. Unter ersteren werden gewöhnlich formgleiche bzw. -ähnliche sowie bedeutungsgleiche Wörter mehrerer Sprachen wie z.B. dt. *Test*, en. *test*, tr. *test* verstanden (vgl. Turska 2009: 159; Gath 2018: 94), wohingegen letztere in ihrer ursprünglichen Bedeutung (bei Koessler / Derocquigny 1928: XI) formgleiche bzw. -ähnliche, jedoch bedeutungsverschiedene Wörter zweier Sprachen (z.B. dt. *dick* (‘thick’) und en. *dick* (‘Idiot’), dt. *brav* (‘well-behaved’) und en. *brave* (‘tapfer’)) darstellen.

Während der Terminus *Internationalismen* im Großen und Ganzen monosem ist und das mit dem fraglichen Terminus verbundene Konzept aus linguistischer Perspektive einen gut untersuchten Forschungsbereich darstellt, erweist sich der Terminus *falsche Freunde* als hochgradig polysem und in linguistischer Hinsicht (vornehmlich in phonologischer sowie in graphematischer Hinsicht) als wenig erforscht.

Der Ausdruck *falsche Freunde* weist in der aktuellen Forschung (z.B. bei Cartagena / Gauger 1989; Kroschewski 2000; Enell-Nilsson 2008; Jarosz 2008; Arslan 2015; Kubacki / Kiermeier 2017; Księżyk 2018) ein großes Bedeutungsspektrum auf, sodass neben der o.g. (ursprünglichen) Bedeutung noch die folgenden Konzepte (kontrovers) diskutiert werden:

- formgleiche bzw. -ähnliche Wörter zweier Sprachen mit partiell identischen Bedeutungen wie z.B. dt. *fatal* (‘awkward’ und ‘disastrous’) und en. *fatal* (‘tödlich’ und ‘verhängnisvoll’), dt. *Preis* (‘price’ und ‘prize’) und en. *price* (‘Preis’ im Sinne von Wert)²

¹ Dem Terminus *Wort* kommen in der linguistischen Terminologie verschiedene Lesarten zu. In Kapitel 2 bespreche ich diesen mehrdeutigen Terminus auf der theoretischen Grundlage von Matthews (1991) und begründe, warum das syntaktische Wort sowie die Wortform zur Beschreibung der Ausdrucksseite und das lexikalische Wort zur Beschreibung der Inhaltsseite sprachlicher Zeichen relevant sind. In der Einleitung nutze ich vorerst den ambigen Terminus *Wort*.

² Der Verständlichkeit halber führe ich in der Einleitung nur Beispiele für die Vergleichssprachen Deutsch-Englisch an, wiewohl die zitierten Autoren das Deutsche in Bezug auf falsche Freunde mit unterschiedlichen Sprachen vergleichen. Weitere Beispiele zu falschen Freunden zwischen

- bedeutungsgleiche Wörter zweier Sprachen mit phonologischen Abweichungen wie z.B. dt. *Yacht* und en. *yacht*
- bedeutungsgleiche Wörter zweier Sprachen mit graphematischen Abweichungen wie z.B. dt. *Picknick* und en. *picnic*
- bedeutungsgleiche Wörter zweier Sprachen mit morphologischen Unterschieden wie z.B. dt. *anorganisch* und en. *inorganic*
- morphologisch identische Wörter zweier Sprachen mit Bedeutungsunterschieden wie z.B. dt. *klassisch* (,classic‘ und ,classical‘) und en. *classic* (,klassisch‘ nur im Sinne von zeitlos)
- bedeutungsgleiche Wörter zweier Sprachen mit syntaktischen Unterschieden wie z.B. dt. *typisch für* und en. *typical of*
- bedeutungsgleiche Idiome zweier Sprachen mit strukturellen Unterschieden wie z.B. dt. *im gleichen Boot sitzen* und en. *to be in the same boat*
- strukturell identische Idiome zweier Sprachen mit Bedeutungsunterschieden wie z.B. dt. *auf den Busch klopfen* (,vorsichtig an- oder nachfragen‘) und en. *to beat about the bush* (,nicht zur Sache kommen‘)
- strukturell identische Äußerungen zweier Sprachen mit Bedeutungsunterschieden wie z.B. dt. *Danke!* (negierende Funktion) und en. *Thanks!* (sowohl negierende als auch affirmative Funktion)
- strukturell identische deiktische Ausdrücke zweier Sprachen mit Bedeutungsunterschieden wie z.B. en. *tomorrow night* (,morgen Abend‘ und ,morgen Nacht‘) und dt. *morgen Nacht*
- Wort in einer Sprache, das angesichts seines Lautbildes und/oder Schriftbildes als Entlehnung aus einer bestimmten Sprache (z.B. aus dem Englischen oder dem Französischen) zu stammen scheint wie z.B. dt. *Handy* als Pseudoanglizismus oder dt. *Blamage* als Pseudogallizismus
- Wort in einer Einzelsprache, welches keine lexikalische Entsprechung in der Zielsprache hat (z.B. dt. *Hauptschule* → en.?)

Zur Bezeichnung der Konzepte a) *formgleiche bzw. -ähnliche Wörter zweier Sprachen mit unterschiedlichen Bedeutungen*, auf denen das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit liegt, und b) *formgleiche bzw. -ähnliche Wörter zweier Sprachen mit partiell identischen Bedeutungen* wird zwar auch der spezifischere Ausdruck *semantische falsche Freunde* dem unspezifischen Ausdruck *falsche Freunde* sowie weiteren spezifischen Ausdrücken (z.B. dem Ausdruck *Tautonyme*) vorgezogen. Jedoch stellt sich auch der Terminus *semantische falsche Freunde* im intertheoretischen Kontext als polysem bzw. vage heraus. So ist den zwei o.g. Definitionsvarianten zu entnehmen, dass in der linguistischen Forschung auf der einen Seite zum semantischen Übereinstimmungsgrad (gemäß Volmert (1990b: 53) und Schaefer (2003: 93) auch als *Äquivalenz* zu bezeichnen) Dissens herrscht und auf der anderen Seite die

Beschreibung des formalen (phonologischen sowie graphematischen) Übereinstimmungsgrades (gemäß Volmert (1990b: 57) und Schaefer (2003: 93) auch als *Kongruenz* zu bezeichnen) semantischer falscher Freunde äußerst vage ist. Wenn auch der Äquivalenzgrad solcher Lexempaare in der einschlägigen Forschungsliteratur kontrovers diskutiert wird, ist dieser Themenkomplex vergleichsweise gut erforscht. Eine Reihe von Forschern (z.B. Hausmann 1977: 68; Cartagena / Gauger 1989: 400; Kroschewski 2000: 85-100; Kubacki / Kiermeier 2017: 91-93, Burkhardt 2018: 95-102 und Księżyk 2018: 245), die unterschiedliche Sprachenpaare analysieren, rekurriert zur Beschreibung des konkreten Äquivalenzgrades semantischer falscher Freunde immerhin dezidiert auf eine oder mehrere (differenzierte) Äquivalenztypologien, zu denen beispielsweise die Arbeiten von Hausmann (1977), Felber (1984), Schaefer (1990a), Schatte (1990) und Koller (2011) zählen.

Bezüglich der formalen Kongruenz sind semantische falsche Freunde kaum erforscht, was das Hauptmanko bei der Identifikation solcher Wortpaare darstellt. Zur systematischen Erfassung des Kongruenzgrades semantischer falscher Freunde, vornehmlich partiell kongruenter bzw. formal ähnlicher semantischer falscher Freunde (wie beispielsweise von dt. *brav* und en. *brave* oder dt. *wo* und en. *who*) ermangelt es bisherigen Forschungsarbeiten einer (subtilen) Typologie. Das Fehlen einer solchen Systematik geht insbesondere mit der Vagheit des Ausdrucks *partiell* bzw. *ähnlich* einher. Mit *partiell* werden Abweichungen sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht impliziert. Hieraus resultieren die Fragen, in wie vielen Phonem- und/oder Buchstabenposition(en) partiell kongruente semantische falsche Freunde divergieren und welche Arten von Phonem- bzw. Buchstabenabweichungen als ähnlich gelten.

In der bisherigen Forschung (z.B. in Kroschewski 2000; Jarosz 2008; Ionescu 2014; Arslan 2015) werden diverse Wortpaare, die sich im Lautbild und/oder Schriftbild ähneln, als partiell kongruente semantische falsche Freunde eingeschätzt, ohne dass die fraglichen Wortpaare Restriktionen hinsichtlich der Anzahl sowie der Art der formalen Abweichungen unterliegen. In bestimmten Konzeptionen (z.B. in Emericzy 1980: 52 und in Ionescu 2014: 156, 167) werden Identifikationskriterien für partiell kongruente semantische falsche Freunde formuliert, die allerdings außerformaler (konkret gesagt: außerphonologischer bzw. -graphematischer) Natur sind: So klassifiziert beispielsweise Emericzy partiell kongruente Wörter nur dann als semantische falsche Freunde, sofern diese entweder auch partiell äquivalent oder im Falle von Inäquivalenz etymologisch verwandt sind. Freilich ist diese Vorgehensweise auf formaler Ebene nicht schlüssig. Ionescu (2014: 156, 167) schätzt formähnliche Wortpaare lediglich dann als semantische falsche Freunde ein, wenn sie zu einer potentiellen Verwechslungsgefahr führen und (Fremdsprachen-)Lernende zu Fehlern verleiten. Erstens erachte ich falsche Freunde als linguistischen Untersuchungsgegenstand, weil das Zustandekommen der fraglichen Wortpaare sprachsystem- bzw. schriftsystembedingt ist. Zweitens variiert die Einschätzung von Formähnlichkeit von Individuum zu Individuum, sodass Ionescus Ansatz kein objektivierbares Kriterium beinhaltet. Aus diesen beiden Gründen kann der Faktor Lerner in meiner Arbeit nicht als Identifikationskriterium dienen.

Ferner ist den besagten Forschungslücken hinzuzufügen, dass einschlägige Arbeiten zur Beschreibung der formalen Kongruenz semantischer falscher Freunde nicht strikt zwischen phonologischer und graphematischer Kongruenz unterscheiden. Letztlich stellt die objektive und systematische bzw. innerphonologische sowie innergraphematische Erfassung der Kongruenz semantischer falscher Freunde ein großes Forschungsdesiderat dar.

Da in der bisherigen Forschung weder Konsens zum Äquivalenzgrad semantischer falscher Freunde herrscht noch eine Klassifikationsmethode zur Erfassung formaler Kongruenz bei solchen Wortpaaren existiert, fehlen eine präzise Definition für semantische falsche Freunde und damit einhergehend auch systematisch erarbeitete und vollständige Korpora aus solchen Wortpaaren zwischen sämtlichen Sprachen.

1.1 Ziele und Forschungsfragen der Arbeit

Vorerst besteht die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit darin, den in der bisherigen Forschung kontrovers diskutierten Ausdruck *falsche Freunde* auf der Grundlage der einschlägigen Fachliteratur kritisch zu besprechen. Durch diese kritische Diskussion strebe ich die Auflösung der lexikalischen Ambiguität in diesem Kontext an, sodass mein Fokus auf dem spezifischeren Terminus *semantische falsche Freunde* liegen wird. Auch zu dem fraglichen Terminus herrscht kein Konsens, weshalb ich zunächst auf der Grundlage einschlägiger Arbeiten den Äquivalenzgrad semantischer falscher Freunde konkretisieren werde. Hierbei geht es im Kern darum, zwischen partiell äquivalenten und inäquivalenten semantischen falschen Freunden zu differenzieren und die Termini *Teiläquivalenz* und *Inäquivalenz* auf der Grundlage bestehender Äquivalenztypologien zu präzisieren.

Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit ist es, am Beispiel des Deutschen und des Türkischen³ ein sechsstufiges Kategoriensystem zur Erfassung der phonologischen sowie der graphematischen Kongruenz inäquivalenter semantischer falscher Freunde zu entwerfen. Hierfür knüpfe ich zuerst an Hausmann (1977: 68), Panasiuk (2005: 229) und Ionescu (2013: 179) an, die semantische falsche Freunde als interlinguale Homonyme einschätzen. Ionescu zufolge können semantische falsche Freunde darüber hinaus auch interlinguale Paronyme darstellen. Aus diesen Überlegungen leite ich vorerst die zwei fraglichen Kongruenzkategorien für inäquivalente semantische falsche Freunde her. Bei interlingualem Homonymie handelt es sich wortwörtlich um Gleichnamigkeit und damit einhergehend um phonologisch sowie graphematisch vollständig kongruente semantische falsche Freunde. Der Bezeichnung *interlinguale Paronymie* ist die Motivationsbedeutung *Ähnlichnamigkeit* zuzuordnen, weshalb in diesem

³ Die Beweggründe für die Auswahl des Deutschen und des Türkischen als Vergleichssprachen begründe ich erst in Kapitel 5, wenn ich die Phonologie und die Graphematik beider Sprachen erarbeite.

Kontext phonologisch sowie graphematisch (gleichermaßen) partiell kongruente semantische falsche Freunde vorliegen. Da semantische falsche Freunde selten auf der phonologischen und zugleich auf der graphematischen Ebene kongruent sind, differenziere ich ausgehend von Doval / Lamas (2019: 146) noch zwischen interlingualen Homophonen und interlingualen Homographen, bei denen nur auf einer formalen Ebene (entweder auf der phonologischen oder auf der graphematischen Ebene) eine vollständige Kongruenz zu konstatieren ist. Durch diese Ausweitung ergeben sich bereits vier Kongruenzkategorien zur Identifikation inäquivalenter semantischer falscher Freunde.

Hinsichtlich der Definition von Homonymie und der spezifischen Klassen von Formidentität (Homophonie und Homographie) besteht in der linguistischen Forschung weitgehender Konsens, da es sich bei diesen um eine vollständige Übereinstimmung auf beiden formalen Ebenen oder nur auf einer formalen Ebene handelt und die Kongruenz somit systematisch erfassbar ist. Hauptsächlich erweist sich der Terminus *interlinguale Paronymie* als vage. Der Ausdruck *Ähnlichkeit* suggeriert Segmentabweichungen auf der phonologischen und/oder auf der graphematischen Ebene, die in erster Linie hinsichtlich der Anzahl und der Art der entsprechenden segmentalen Abweichung(en) expliziert werden müssten. Im Unterschied zu Homonymie wird Paronymie in der bisherigen Forschung auch nicht in Subklassen unterteilt. Für eine subtile Klassifikation sind jedoch noch zwei weitere Kongruenzkategorien (in spezifischer Weise: Formähnlichkeitskategorien) unentbehrlich. Daher konzipiere ich in Analogie zu Formidentität auch für Formähnlichkeit neben Paronymie zwei spezifischere Kategorien, bei denen nur auf einer einzigen formalen Ebene (entweder auf der phonologischen oder auf der graphematischen Ebene) eine Ähnlichkeit vorliegt. Diese Klassen bezeichne ich (in Analogie zu Homophonie und zu Homographie) als *interlinguale Parophonie* und *interlinguale Parographie*.⁴ Zunächst konkretisiere ich die Termini *Paronymie*, *Parophonie* und *Parographie* in Bezug auf die Anzahl sowie die Art der Phonem- und/oder Buchstabenabweichung(en). Hierfür bespreche ich die einschlägige Forschungsliteratur zu Paronymie kritisch und erarbeite sowohl für den fraglichen Terminus als auch für die beiden von mir eingeführten Termini *Parophonie* und *Parographie* eindeutige und präzise Definitionen, in denen ich eine Variationsgrenze für die jeweiligen Segmentabweichungen festlege und ein Ähnlichkeitsprinzip für die Art dieser Abweichungen modelliere. Folglich umfasst meine Typologie zur Erfassung der formalen Kongruenz inäquivalenter semantischer falscher Freunde die folgenden sechs Kongruenzklassen: *interlinguale Homonymie*, *interlinguale Homophonie*, *interlinguale Homographie*, *interlinguale Paronymie*, *interlinguale Parophonie* und *interlinguale Parographie*. Die ersten drei Arten erachte ich als Formidentitätskategorien und die letzten drei Arten als Formähnlichkeitskategorien.

⁴ Die Termini *Parophonie* und *Parographie* nutzt zwar auch Engelhart (2002: 146). Jedoch stimmen die Bedeutungen dieser Termini nicht mit den gleichnamigen Termini überein, die ich in der vorliegenden Arbeit ansetze (siehe Subkapitel 5.7.5-5.7.6).

Aus meinen erarbeiteten Erkenntnissen zum Äquivalenzgrad sowie zum Kongruenzgrad (unehrlicher) semantischer falscher Freunde leite ich für solche Wortpaare eine präzise Definition her. Auf der Grundlage der erarbeiteten Definition eruiere ich durch den Vergleich eines deutschen gemeinsprachlichen Wörterbuches mit einem türkischen gemeinsprachlichen Wörterbuch sämtliche inäquivalenten semantischen falschen Freunde zwischen der deutschen und der türkischen Standardsprache und erstelle daraus ein Korpus, welches ich nach der Vorkommenshäufigkeit der sechs Kongruenzkategorien auswerte.

Summa summarum widme ich mich in der vorliegenden Arbeit neben der Erarbeitung der besagten Typologie noch den folgenden vier Fragestellungen:

1. *Wie viele inäquivalente semantische falsche Freunde sind zwischen der deutschen und der türkischen Standardsprache zu konstatieren? Wie umfangreich ist das Korpus aus den besagten falschen Freunden?*
2. *Welche Arten inäquivalenter semantischer falscher Freunde (interlinguale Homonyme, interlinguale Homophone, interlinguale Homographe, interlinguale Paronyme, interlinguale Parophone und interlinguale Parographe) erscheinen zwischen dem Deutschen und dem Türkischen (am häufigsten)?*
3. *Sind die inäquivalenten semantischen falschen Freunde zwischen den zu untersuchenden Vergleichssprachen im weiten Sinne tendenziell formal identisch oder formal ähnlich?*
4. *In welchen Phonem- und/oder Buchstabenpositionen sind die Abweichungen bei paronymen, parophonen und parographen semantischen falschen Freunden zwischen dem Deutschen und dem Türkischen (am häufigsten) zu konstatieren? Erscheinen diese Segmentabweichungen tendenziell in initialer, medialer oder finaler Grundposition?*

1.2 Struktur der Arbeit

Insgesamt gliedert sich die vorliegende Arbeit in acht inhaltliche Hauptkapitel. In Kapitel 2 führe ich für den lexikologischen Vergleich relevante Grundkonzepte ein. Zu diesen zählen auf der einen Seite der mehrdeutige Terminus *Wort* und auf der anderen Seite die Termini *Lautbild* (als Ausdrucksseite sprachlicher Zeichen) und *Vorstellung* (als Inhaltsseite sprachlicher Zeichen), die auf das traditionelle Zeichenmodell von de Saussure (2001) zurückzuführen sind. Eine solche Grundlegung ist zur Konkretisierung des Terminus *semantische falsche Freunde* nach der Grundeinheit und hinsichtlich des Äquivalenz- sowie des Kongruenzgrades relevant.

Auf der Grundlage verschiedener einschlägiger Theorien gebe ich in Kapitel 3 einen kritischen Forschungsbericht über den kontrovers diskutierten Forschungsgegenstand *falsche Freunde*. Dies ist eine erste begriffliche Annäherung an den Terminus *semantische falsche Freunde*, den ich von weiteren ebenfalls als falsche Freunde bezeichneten

Konzepten abgrenze, und eine Überleitung zu den nächsten Kapiteln, in denen ich den Äquivalenzgrad sowie den Kongruenzgrad semantischer falscher Freunde bespreche und konkretisiere.

In Kapitel 4 präsentiere ich verschiedene Äquivalenztypologien und damit einhergehend auch verschiedene Äquivalenztypen, auf die die einschlägigen Theorien zur Klassifikation semantischer falscher Freunde nach dem Äquivalenzgrad rekurren. Dieser Aspekt semantischer falscher Freunde ist zwar wissenschaftlich gut erforscht, jedoch bestehen gewisse terminologische Inkonsistenzen, die ich diskutieren und beheben werde.

Hinsichtlich des phonologischen sowie des graphematischen Kongruenzgrades sind (inäquivalente) semantische falsche Freunde in der linguistischen Forschung bislang kaum erforscht. Demzufolge entwerfe ich in Kapitel 5 ausgehend von der Einschätzung von Hausmann (1977), Panasiuk (2005), Ionescu (2013) und Doval / Lamas (2019), dass es sich bei semantischen falschen Freunden um interlinguale Homonyme, interlinguale Homophone, interlinguale Homographie und/oder interlinguale Paronyme handelt, eine sechsstufige Kongruenztypologie, welche ich am Beispiel des Deutschen und des Türkischen präsentiere (siehe Subkapitel 1.1). Nachdem ich den Äquivalenzgrad und den Kongruenzgrad (unehrlicher) semantischer falscher Freunde konkretisiert habe, modelliere ich für das fragliche Konzept eine abschließende (präzise) Definition.

In Kapitel 6 erstelle ich anhand meiner in Kapitel 5 entwickelten Typologie respektive meiner abschließenden Definition unehrlicher semantischer falscher Freunde das in Subkapitel 1.1 erwähnte Korpus aus inäquivalenten semantischen falschen Freunden zwischen der deutschen und der türkischen Standardsprache und analysiere, wie viele und welche Arten solcher Lexempaare (interlinguale Homonymie, interlinguale Homophonie, interlinguale Homographie, interlinguale Paronymie, interlinguale Parophonie und interlinguale Parographie) vorkommen und quantifiziere die sechs Typen nach der Vorkommenshäufigkeit. Zudem untersuche ich die paronymen, parophonen und parographen Arten semantischer falscher Freunde noch nach der Position der Phonemabweichung und/oder Buchstabenabweichung innerhalb der jeweiligen Silbe. Hiermit analysiere ich, ob die Segmentabweichungen in initialer, medialer oder finaler Grundposition (häufiger) erscheinen.

In Kapitel 7 fasse ich die Ergebnisse meiner Arbeit zusammen und ziehe in Bezug auf meine Forschungsfragen ein Fazit. Abschließend verweise ich in Kapitel 8 noch auf weitere Forschungsfragen und gebe einen Ausblick.

2. Für den lexikologischen Vergleich relevante Grundkonzepte

In diesem Kapitel gehe ich auf Grundtermini ein, die für den Vergleich interlingualer Wörter hinsichtlich ihrer Form- sowie ihrer Bedeutungsseiten relevant sind. Hierfür rekurriere ich vorerst auf das traditionelle bilaterale Zeichenmodell von de Saussure (2001: 78), nach dem sich ein sprachliches Zeichen aus einem Lautbild und einer Vorstellung zusammensetzt. Diese Grundtermini bespreche ich in Anlehnung an verschiedene Forschungsansichten und revidiere sie im Hinblick auf meinen systemlinguistischen Forschungsschwerpunkt (siehe Subkapitel 2.2-2.3). Das (revidierte) Zeichenmodell dient als Grundlage zur Beschreibung der Relation zwischen den Ausdrucksseiten sowie der Relation zwischen den Inhaltsseiten interlingualer Lexeme (in der vorliegenden Arbeit: semantischer falscher Freunde) (siehe Subkapitel 2.4).

Bevor ich mich diesen Grundtermini widme, muss zuerst der (mehrdeutige) Terminus *Wort* diskutiert und disambiguiert werden (siehe Subkapitel 2.1), um in der vorliegenden Arbeit eine eindeutige und stringente Terminologie nutzen zu können. Letztendlich stellt sich hierbei die Frage, welcher Worttyp bzw. welche Worttypen zur Beschreibung semantischer falscher Freunde relevant ist bzw. sind.

2.1 Wort als mehrdeutiger Terminus

Wie eingangs erwähnt wird die Grundeinheit der Lexik einer Sprache gewöhnlich als Wort bezeichnet. Allerdings ist der Terminus *Wort* heterogen besetzt, sodass er vornehmlich entweder als lexikalisches Wort (Lexem), syntaktisches Wort oder als Wortform aufzufassen ist (Matthews 1991: 24). Um die fragliche Polysemie zu beheben, nutzen Matthews (1991: 26) und Wurzel (2002: 200) zur Bezeichnung der abstrakten Grundeinheit des Lexikons einer Sprache, welche lediglich eine lexikalische Bedeutung trägt, den Ausdruck *Lexem*. Erst durch die Flexion eines Lexems (z.B. durch die Flexion des nominalen Lexems BAUM¹) entstehen syntaktische Wörter (z.B. *(des) Baumes*², *(der) Bäume* etc.), die das Lexem auf der Satzebene konkretisieren. Im Unterschied zum Lexem zeichnet sich ein syntaktisches Wort durch bestimmte morphosyntaktische Eigenschaften (z.B. Numerus und Kasus) aus (Matthews 1991: 30). Die verschiedenen syntaktischen Wörter eines Lexems bilden ein Flexionsparadigma (Gallmann 1991: 266), für das ich in Tabelle 1 ein Beispiel illustriere.

¹ Ein Lexem zeichne ich durch Kapitälchen aus.

² Ein syntaktisches Wort setze ich kursiv.

Lexem	BAUM			
syntaktische Wörter im Singular	<i>(der) Baum</i> Nom. Sg.	<i>(des) Baumes</i> Gen. Sg.	<i>(dem) Baum</i> Dat. Sg.	<i>(den) Baum</i> Akk. Sg.
syntaktische Wörter im Plural	<i>(die) Bäume</i> Nom. Pl.	<i>(der) Bäume</i> Gen. Pl.	<i>(den) Bäumen</i> Dat. Pl.	<i>(die) Bäume</i> Akk. Pl.

Tabelle 1: Flexionsparadigma des nominalen Lexems BAUM

Einen besonderen Stellenwert nimmt hierbei die Nenn- oder Grundform ein, welche Gallmann (1997: 212) zufolge das entsprechende Lexem zitiert. Die Nennform eines Lexems ist konventionalisiert (Keil 1997: 63), sodass sie im Deutschen und im Türkischen z.B. bei nominalen Lexemen im Nominativ Singular (z.B. *Wagen*, *araba* (,Wagen‘)), bei verbalen Lexemen im Infinitiv (z.B. *laufen*, *koşmak*³ (,laufen‘)) und bei adjektivischen Lexemen in der unflektierten Form (z.B. *groß*, *büyük* (,groß‘)) aufgeführt wird (Muthmann 2001: 9; Schaeder 1990b: 42; Korkmaz 2009: 23; Göksel / Kerslake 2005: 358; Knobloch 2011: 162).

Matthews (1991: 30-31) nennt als dritten Worttyp noch die Wortform, die die phonologische sowie die graphematische Realisierung eines syntaktischen Wortes (und mittelbar eines Lexems) darstellt.⁴ Aus dieser Beschreibung ist zu schlussfolgern, dass einem syntaktischen Wort zwei Wortformen zuzuschreiben sind, weshalb ich zwischen phonologischer Wortform und graphematischer Wortform differenziere (siehe auch Eisenberg 1988a: 151). In der Terminologie von Nerius (2003: 2461) werden diese Formseiten als *Phonie* und *Graphie* bezeichnet. Die phonologische und die graphematische Wortform thematisiere ich im anschließenden Subkapitel.

2.2 Das lexikalische Wort als bilaterales sprachliches Zeichen

Schippan (2002: 79) subsumiert u.a. das Lexem unter sprachlichen Zeichen. Laut de Saussure (2001: 77-78) besteht jedes sprachliche Zeichen aus den Komponenten *Lautbild* und *Vorstellung*. So wird z.B. das Lexem BAUM über das Lautbild /baum/ und über die Vorstellung über das Lexem BAUM beschrieben (siehe Abbildung 1):

³ Das Suffix {-mak} markiert im Türkischen den Infinitiv (Göksel / Kerslake 2005: 358).

⁴ Warum sich die Wortformen unmittelbar auf das syntaktische Wort und mittelbar auf das Lexem beziehen, erläutere ich in Subkapitel 2.2.1.

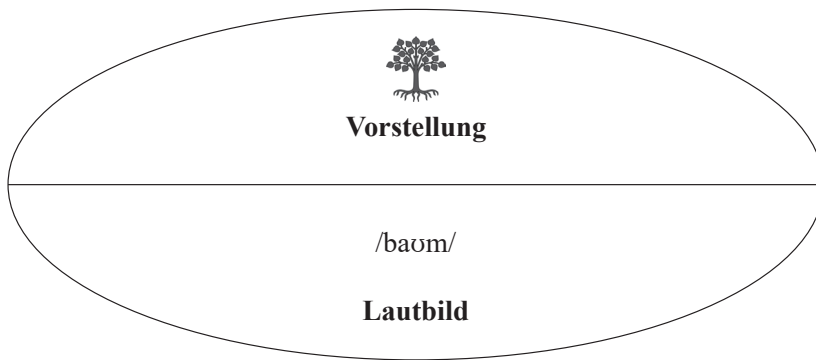


Abbildung 1: Das bilaterale Zeichenmodell von de Saussure (2001: 78) am Beispiel des Lexems BAUM

In de Saussures strukturalistischer Theorie manifestiert sich ein Widerspruch, weil ich Lautbild und Vorstellung aus systemlinguistischer Perspektive nicht als adäquate Termini zur Beschreibung der Ausdrucksseite und der Inhaltsseite sprachlicher Zeichen ansehe. Gemäß Linke / Nussbaumer / Portmann (2004: 31) referieren de Saussures Termini auf kognitive Einheiten, die ich als sprachbenutzer- bzw. sprachgebrauchsabhängig und mithin als intersubjektiv variabel erachte. Folglich müssen die Komponenten eines Lexems auf ein abstraktes Objekt, nämlich auf das Sprachsystem zurückführbar sein. Daher werde ich die Termini *Lautbild* und *Vorstellung* in den Unterkapiteln 2.2.1-2.2.2 durch systemlinguistisch adäquate Termini substituieren, indem ich verschiedene Forschungsansichten zur Notation der Ausdrucksseite und der Inhaltsseite sprachlicher Zeichen kritisch bespreche.

2.2.1 Zeichenausdruck als phonologische und graphematische Komponente

Über die bezeichnende Funktion der Ausdrucksseite besteht eine weitgehende Meinungsübereinstimmung (vgl. de Saussure 2001: 136; Weigand 1978: 6; Rolf 2008: 11). Saussure (2001: 77) zufolge wird ein sprachliches Zeichen über ein Lautbild bzw. über eine perzipierte (d.h. von Sprachbenutzern wahrgenommene und nicht artikulierte) Lautfolge bezeichnet. Diese Ansicht wird in ähnlicher Weise von weiteren Forschern vertreten. So wird Harm (2000: 18) zufolge die Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens durch „das im Gedächtnis gespeicherte phonologische Wissen“ konkretisiert. Aus Eisenberg (2017: 23-24) geht hervor, dass die Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens eine artikulierte Lautfolge darstellt. Sowohl der von de Saussure angesetzte Terminus *Lautbild* als auch die von Harm und Eisenberg favorisierten Termini *phonologisches Wissen* und *Lautfolge* suggerieren jedoch, dass die Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens sprecherabhängig und mithin eine kognitive bzw. physische Konstituente ist. Als systemlinguistisch adäquate Bezeichnung schlage ich ausgehend

von Weigand (1978: 6) die Bezeichnung *Phonemfolge*⁵ vor, um die Ausdrucksseite von Lexemen auf der lautlichen Ebene zu bezeichnen. Ausgehend von Eisenberg (1996: 1368) ist zu bedenken, dass zwei- und mehrsilbige phonologische Wortformen (zumindest im Deutschen) noch Suprasegmentalia enthalten. Diese werde ich allerdings erst in Subkapitel 5.1.4 auf der theoretischen Grundlage von Neef (2005b, 2010b, 2018) und Vennemann (1982) diskutieren.

Für Sprachen mit entwickeltem Schriftsystem ist die Differenzierung der Ausdrucksseite des Lexems in eine phonologische und eine graphematische Ausdrucksseite unabdingbar (Glück 1987: 41, Eisenberg 1996: 1368, Nerius 2003: 2461). Die graphematische Ausdrucksseite ist in Alphabetschriften eine Buchstabenfolge⁶ (Eisenberg 2017: 23). In dem Beispiel Baum konkretisiere ich die phonologische Ausdrucksseite durch die Phonemfolge [bā̯om]⁷ und die graphematische Ausdrucksseite durch die Buchstabenfolge |Baum|. Weil ich bei der Ermittlung der graphematischen Wortform eines Lexems einer phonologieunabhängigen Graphematiktheorie folge (siehe Subkapitel 5.2), setze ich zur Modellierung der Korrespondenzrelationen zwischen phonologischen und graphematischen Einheiten noch eine abstraktere graphematische Wortform (= eine Graphemfolge) an. Nach dieser Konzeption lautet die Graphemfolge des Lexems BAUM <baum>.⁸

Da jedoch ein Lexem (als abstrakte Einheit) durch verschiedene Wörter konkretisiert wird, die in ihrer Wortform voneinander abweichen (können) (Gath 2018: 101), beziehen sich die beiden Ausdrucksseiten auf ein bestimmtes syntaktisches Wort und nur mittelbar auf das durch dieses syntaktische Wort repräsentierte Lexem (Wurzel 2002: 201; siehe auch Subkapitel 2.1). So wären beispielsweise die Phonemfolge [baom] sowie die Buchstabenfolge |Baum| in unmittelbarer Weise auf die Nennform *Baum*_{Nom. Sg.} und in mittelbarer Weise auf das Lexem BAUM zu beziehen. Weil sich Inhaltsseiten unmittelbar auf Lexeme (siehe auch Subkapitel 2.2.2), jedoch Ausdrucksseiten unmittelbar auf syntaktische Wörter beziehen, ist bei der Beschreibung eines sprachlichen Zeichens eine terminologische Inkonsistenz zu konstatieren. Um in diesem Kontext möglichst transparent vorgehen zu können, setze ich die Ausdrucksseiten sprachlicher Zeichen (in spezifischer Weise von falschen Freunden) wie deren Inhaltsseiten auch

⁵ Auf den Terminus *Phonem* gehe ich in Kapitel 5 ein, zumal er vornehmlich in Relation zu weiteren Termini aus demselben Untersuchungsgegenstand kontrovers diskutiert wird.

⁶ Da der Terminus *Buchstabe* in der einschlägigen Forschungsliteratur ebenfalls (in Relation zu bestimmten Nachbartermini) kontrovers diskutiert wird, bespreche ich diesen auch erst in Kapitel 5.

⁷ Da ich bereits in diesem Kapitel eine systemlinguistische Revision vornehme und eigene Beispiele aufführe, rekurriere ich zur phonologischen Transkription der Lexembeispiele auf meine Phoneminventare, die ich für das Deutsche und das Türkische allerdings erst in Kapitel 5 präsentieren werde.

⁸ Anders als auf der Buchstabenebene unterscheide ich auf der Graphemebene nicht zwischen Klein- und Großbuchstaben, sondern nutze durchgehend Kleinbuchstaben. Daher verschrifte ich den Anfangsbuchstaben der Wortform <baum> nicht mit einem Großbuchstaben. Diesen Aspekt sowie den Unterschied zwischen den Einheiten *Buchstabe* und *Graphem* bespreche ich erst in Kapitel 5.

mit den (mittelbaren) Lexemen in Beziehung und nicht mit den syntaktischen Wörtern. Denn im Einklang mit den zu rezipierenden *false friends*-Theorien illustriere ich für falsche Freunde ohnehin Beispiele, die die Nennform darstellen und das entsprechende Lexem zitieren.⁹

2.2.2 Zeicheninhalt als semantische Komponente

Komplementär zur Ausdrucksseite eines Lexems ist dessen Inhaltsseite zu nennen, die das Bezeichnete darstellt (de Saussure 2001: 136; Weigand 1978: 6; Rolf 2008: 11). Saussure (2001: 77) erachtet die Inhaltsseite als Vorstellung über ein sprachliches Zeichen. Harm (2000: 18) äußert sich in ähnlicher Weise und versteht hierunter das Bedeutungswissen, welches über definierende Merkmale beschrieben wird. Vater (1979: 4-5) und Nerius (2003: 2461) begreifen den Zeicheninhalt als Bedeutung. Die Auffassungen der Forscher grenzen sich voneinander dadurch ab, dass de Saussure und Harm den Zeicheninhalt als kognitive Komponente und Vater und Nerius als abstrakte (systemlinguistische) Komponente ansehen. In Analogie zum Zeichenausdruck, den ich bereits als systemlinguistische Komponente definiert habe, fasse ich auch den Zeicheninhalt in Anlehnung an Vater und Nerius als systemlinguistische Komponente, nämlich eindeutig als semantische Komponente auf.

Jedoch stimme ich Harms Definition teilweise zu, da die Bedeutung bzw. der Bedeutungsinhalt (bei Harm allerdings das Bedeutungswissen als mentale Komponente) aus distinktiven Merkmalen besteht. In der lexikalischen Semantik werden solche Merkmale auch als *Seme* bezeichnet (Greimas 1971: 28; Blank 2001: 17; Thomaßen 2004: 35; Baeskow 2014; Löbner 2015: 279). Die Menge sämtlicher *Seme* eines Lexems bildet das *Semem* (Blank 2001: 18; Thomaßen 2004: 35), welches ich komplementär zu Phonemfolge sowie Buchstabenfolge (als sprachliches Beschreibungsmittel der Ausdrucksseiten eines Lexems) als sprachliches Beschreibungsmittel der Inhaltsseite eines Lexems determiniere. In Anlehnung an Henne (1972: 129, 136, 138) bezeichne ich das semantische Merkmal, welches (im Gegensatz zum *Sem*) ein Lexemfeld konstituiert, als *Noem*. Für das Lexembeispiel BAUM kann z.B. die Bedeutung „Holzgewächs mit festem Stamm, aus dem Äste wachsen, die sich in Laub oder Nadeln tragende Zweige teilen“ (Duden 2019: 268) formuliert werden.

⁹ Lediglich bei der Erarbeitung der Phonem- und Buchstabeninventare sowie der Korrespondenzen zwischen phonologischen und graphematischen Einheiten im Deutschen und im Türkischen setze ich eine Wortform jedoch mit ihrem unmittelbaren syntaktischen Wort in Beziehung. Diese Setzung hängt mit zwei Aspekten zusammen: Erstens werde ich in den Subkapiteln 5.1.2-5.1.4, 5.2.2-5.2.3 und 5.3.1-5.3.3 neben Nennformen noch weitere syntaktische Wörter, die das jeweilige Lexem nicht zitieren, für die Minimalpaaranalyse heranziehen. Zweitens ist meine phonologisch-graphematische Analyse in den Subkapiteln 5.1-5.3 keiner terminologischen Inkonsistenz ausgesetzt, weil ich die Semantik von Lexemen in diesen Kontext nicht miteinbeziehe. Ich erwähne zwar bei der Setzung phonologischer sowie graphematischer Einheiten das Kriterium der Bedeutungsdistinktivität. Jedoch führe ich in diesem Kontext keine semantische Analyse (wie bei falschen Freunden) durch.